

ministrato pontificia, si limitarono a dividerne alcune. L'Inquisizione infatti continuò a formulare giudizi sull'ortodossia e rilasciò determinate autorizzazioni ai missionari, mentre la congregazione del Concilio mantenne il controllo sulla messa in opera dei decreti tridentini e delle successive disposizioni pontificie in materia disciplinare e sacramentale. Propaganda fide, che si strutturò non diversamente dal resto degli analoghi organismi pontifici, ebbe nel segretario, soprattutto nel primo trentennio di vita, il vero fulcro organizzativo. Attraverso una rete eterogenea di corrispondenti, che includeva nunzi e missionari, poté raccogliere un'ingente quantità di informazioni impiegate per elaborare le sue strategie. Nella seconda parte, che comprende tre capitoli, si passano in rassegna alcune tra le tematiche oggetto di indagine nei tempi più recenti. La congregazione, nonostante le rassicurazioni della prima ora, dovette confrontarsi con la politica; non solo con monarchie titolari di diritti di patronato, ma anche con interessi derivati da situazioni di fatto, come nel caso della controversia con Ferdinando II a proposito dell'università di Praga. Un capitolo non secondario rappresentarono le discussioni sui riti, primo assaggio di un confronto tra culture reso difficile da presupposti identitari, nonostante gli sforzi per avvicinare le posizioni mediante lo studio delle lingue e delle culture degli interlocutori. Lo studio si presenta come un lavoro aperto, nel senso che vuole indicare itinerari elaborati dagli studiosi in proporzioni e approfondimenti diversi, offrendo al lettore un'ampia e puntuale panoramica sullo stato attuale degli studi. Silvano Giordano

„Negozio del S.r Card. Pasman“. Péter Pázmány's Imperial Embassy to Rome in 1632 (With Unpublished Vatican Documents), written and edited by Rotraud Becker and Péter Tusor, Budapest-Rome (MTA-PPKE Vilmos Fraknói Vatican Historical Research Institute) 2019 (Collectanea Vaticana Hungariae II,7), 480 S., 4 Abb., ISBN 978-963-308-359-8, € 20.

Wohl kein Pontifikat des 17. Jh. war auf internationaler und lokaler Ebene auf Grund der nepotistischen und frankophilen Tendenzen des Pontifex so umstritten und folgenreich wie der von Urban VIII. (Maffeo Barberini), der von 1623–1644 regierte. Im Jahr 1632 wurde der Papst in unerhörter Weise von Kardinal Gaspar de Borja in einem Konsistorium für seine einseitige, Frankreich bevorzugende Politik scharf kritisiert. Dieser aufsehenerregende Auftritt des spanischen Kardinals hat dabei oft das Wirken eines anderen Kardinals am römischen Hof wenige Wochen danach in den Hintergrund gerückt. Es handelt sich um Péter Pázmány, Erzbischof von Esztergom und Primas von Ungarn, der sich im Auftrag Kaiser Ferdinands II. im Frühjahr 1632 in Rom aufhielt. Neben der Entgegennahme der Kardinalsinsignien sollte Pázmány drei Anliegen des Kaisers vortragen: 1. die Bitte um Subsidien angesichts der verzweifelten Lage des Katholizismus im Reich, 2. die Forderung nach einer eindeutigen Distanzierung des Papstes von im Bündnis mit Schweden stehenden katholischen Mächten und 3. die Einladung zu einer Liga katholischer Fürsten. Die Gesandtschaft

des ungarischen Prälaten endete mit einem totalen Fehlschlag (mit nachhaltigen Konsequenzen vor allem für das Verhältnis Ungarns zu Rom, S. 82), wobei von Seiten der Kurie teilweise zeremonielle Aspekte (etwa der Legatentitel des kaiserlichen Gesandten) vorgeschützt wurden. Als politisches Hauptargument gegen die kaiserlichen Forderungen vertrat die Kurie die Ansicht, es handle sich bei dem Konflikt im Reich nicht um einen Religionskrieg (S. 44), weshalb auch ein Rückgriff auf die Ressourcen des Engelsburgschatzes nicht in Frage käme. Die vorliegende Studie ist das Ergebnis einer Zusammenarbeit von zwei ausgewiesenen Experten für diese Materie. Rotraud Becker analysiert die Vorgänge auf der Grundlage der von ihr edierten Korrespondenz der Kaiserhofnuntiatur. Es handelt sich bei ihrer Studie um eine leicht überarbeitete Version eines auf Deutsch erschienenen Artikels (QFIAB 92 [2012], S. 381–429). Péter Tusor hingegen wertet bislang unberücksichtigte vatikanische Dokumente aus, welche die internen kurialen Entscheidungsprozesse und die Rolle des Staatssekretärs Lorenzo Azzolini erhellen, und kann damit die einschlägige Forschung (Hanuy, Fraknói) um wichtige Aspekte ergänzen. Alle Textteile werden sowohl auf Englisch als auch auf Ungarisch wiedergegeben. Im Anhang sind mehrere, bislang unveröffentlichte zentrale Dokumente im Zusammenhang mit der Pázmány-Mission aus den Beständen der Vatikanischen Bibliothek und dem Primatialarchiv von Esztergom im Volltext veröffentlicht. Ihnen sind ausführliche Regesten in englischer und ungarischer Sprache beigegeben. Der englische Text hätte ein besseres muttersprachliches Lektorat verdient (dies betrifft vor allem die Stilistik; terminologische Fehler begegnen ganz selten: S. 34, Anm. 31 Lotharingia statt Lorraine; S. 315 Geneva statt Genoa; S. 359 Moyenvic statt Moinevic). Diese Feststellung schmälert in keinsten Weise das große Verdienst der beiden Wissenschaftler, die eine mustergültige historische Rekonstruktion der Pázmány-Mission von 1632 vorlegen. Zusammengeführt werden dabei auf der Basis der verfügbaren Quellen die Perspektiven der einzelnen Institutionen (Dikasterien der Kurie, Wiener Nuntiatur, kaiserlicher Geheimer Rat) und Protagonisten (Kaiser, Papst, Kardinalnepot Francesco Barberini, Staatssekretär Azzolini, Nuntius Rocci und nicht zuletzt Pázmány), welche die jeweils internen Entscheidungsprozesse verdeutlichen und so einen überaus eindrucksvollen Blick in die zeitgenössischen Abläufe ermöglichen, wie Tusor feststellt: „the historical atmosphere itself appears“ (S. 143). Die Studie leistet über die eigentliche Fragestellung hinaus einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der Praktiken und Raffinessen des frühmodernen Gesandtschaftswesens und zu den internationalen Beziehungen an einem Wendepunkt des Dreißigjährigen Krieges. Das Buch ist Georg Lutz gewidmet, einem der besten Kenner des Barberini-Pontifikats, der selbst auf das Desiderat einer profunden Analyse der Pázmány-Gesandtschaft hingewiesen hatte (S. 28).

Alexander Koller